

**Der überlistete Klarinettenfritz.** Trotz ihrer schweren und stets gefahrdrohenden Arbeit haben unsere Saarbergknappen Sinn für Humor. Er spricht sich schon in den Spitznamen aus, mit denen sich die Kameraden, oft in Erkennung charakteristischer Merkmale des einzelnen, so gerne belegen. Weiter lieben es unsere Knappen, sich gegenseitig zu hänseln und die Schwächen guter Freunde für mancherlei Kurzweil auszunützen. Beim Halbschichtbrot an der Mündung der Flözstrecke Aster der S-Grube sitzen gemütlich beieinander der Schienenmag, Hopplahopp, der Michel von Dhenhausen, Husarenjüchke und Better Bernhard. Sie unterhalten sich über den zu allem Schabernack stets aufgelegten Klarinettenfritz, der manchem von der Kameradschaft schon übel mitgespielt und ihn lächerlich gemacht hat. Nur der Better Bernhard erzählt, wie er dem alten Fuchs eine Falle stellen konnte und ihn auch darin zu fangen wußte. „Ihr wißt doch,“ sagte er, „daß de Fritz frieher bei de Bergkapell die Klarinett geblost hat. Als er dann verunglückte un aus dem Reinkerjer Lazarett entlasse war, hat er sich pangioniere lasse. Er is Wittwer, hat ke Kinner un sei ein un alles is sei Klarinett un wi der schpielt un jede Omend vor dem Schlofgehe e ganz Zeit lang. Als ich aus de Palz hemkam, hat er als mei Nachbar wjawi in einer Mansard geseße. Ich han drei Omende seinem quiettschenden Geblos zugeheert un ich han werkllich gedenkt, wenn doch nur de do Vochel wieder fort wär. Ich han im Bett geläch, do han ich noch das Gedubel vom Antoniusmarsch gehört un Wieder wie „Herzliebchen mein unterm Nebendach“ und „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ hat er in alle Verse geschpielt un so schrecklich, ich han Leibneh dabun gehat. Am vierten Dag sinn ich zu ihm gang, es war omends um siwe Uhr, un han zu ihm gesat: „Better Fritz, so scheen han ich noch net schpiele geheert, wenn Ihr mir jeden Omend so scheen schpielt un immer de Antoniusmarsch dabei, gew ich Eich vo jeden Omend funfzunwanzig Penning.“ Un de Fritz war seelebergniegt un hat — ich han noch ä bißche mit ihm geschwägt — noher hinner mir hergeschpielt: „Freut euch des Lebens!“ Ich han ä ganz Woch ä scheenes Omendkonzert gehat, daß alle Raße ausgeriß sinn un die ganze Nachbarschaft hat Teil genommen an dem Funfzunwanzigpenning-Konzert. Sunndagsmiddags bin ich dann zum Klarinettenfritz gang und han ihm gesat: „Mei liver guter Freund, vun heit an zahle ich mir mehr. Ich han mich erkunnigt, ich brauch mir zu zahle un kann doch bei Konzert höre. Do hätscht de awer de Klarinettfritz höre solle. Aufgesprung is er und hat geschrie: „Was, zahle wolle Ihr net mehr, dann suche Eich awer ach ä ammerer, der vo Eich schpielt.“ Was hat er gemacht? Am annere Da hat er sei Dachkammer gekinnigt un vor acht Da is er noch Reinkerje gezo. Geschpielt hat er nix meh. Als er mit dem Doppeljohann sei Fuhwerk no Reinkerje zog, is ihm de Schlempehäns begähnt un hat gesat: „Mich hascht de öfter verwitscht, awer de Better Bernhard hat Dich aach verwitscht. Der wolt nur mache, daß am omend die Wicke schlofe kenne. Mit Deinem Gedubel sin alle Hunde wild worre un alle Singvögel sin krank. Da is de Klarinettfritz aach krank worre vor Aerger un Künstlerstolz un kreischt: „Hier jaule se vor Kunst, un in Reinkerje suche se e Musikdirektor!“

**Von den „Asbachern“.** Der Stamm der Arbeiter auf der Halberger Hütte in Brebach waren die alten Asbacher. Sie siedelten mit dem 1919 verstorbenen Industriellen, Geh. Kommerzienrat Böcking, Ende der sechziger Jahre vorigen Jahrhunderts nach der Stilllegung der Asbacher Hütte nach dem Saartal über, um sich eine neue Heimat zu gründen. Unter diesen biedereren und treuherzigen Leuten waren einige köstliche Originale, vor allen Bertges Fritz, genannt „Feierabend“. Diesen Spitznamen erhielt er wegen eines, durch ihn hervorgerufenen peinlichen Vorfalls in der Brebacher Kirche. Es war ein heißer Sommertag, die Arbeit der Woche hatte den B. hart mitgenommen, er war müde und schlief während der Predigt sanft ein. Als er anfing zu „sägen“, wurde er von den neben ihm sitzenden zwar einigemal unsanft aus seinem Schlummer gerüttelt, aber nach wenigen Augenblicken nickte er wieder ein, träumte von seiner Stammkneipe und platzte plötzlich mit seiner kraftvollen Bassstimme in die Feier hinein: „Feierabend, Feierabend!“ Es war das Wort, das er so oft von dem Polizeidiener Jfengardt vernommen, wenn er im schönsten Zuge am Trinken war. Der Schrecken über diese Störung des Gottesdienstes malte sich auf allen Gesichtern. Alle saßen wie erstarrt, selbst Pfarrer Hausstein verschlug es das Wort in der Predigt. Aber dann kanzelte er den Störenfried tüchtig ab, der ganz zusammengebrochen und zerknirscht unter der Strafpredigt und den zürnenden Blicken der ganzen Gemeinde vor sich niederlah. In der Stammkneipe Schlüter begoß er sein Malheur und zugleich seine zweite Taufe. Seit jener Unglücksstunde kannte ihn niemand anders als unter dem Namen „Feierabend“.

Einst saß er mit seiner Familie beim Mittagmahl. Schmalhans war Küchenmeister, es gab nur Kartoffel und Schnittlauchsalat. Fritz ist darüber höchst unwillig und meint verdrießlich: „Is datt e Esje vor e Mann, wo so schafft!“ Einer seiner Söhne fällt ihm ins Wort: „Jo, wo so fauft!“